Cochemer-Kreis-Anzeiger.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von C. F. Wieprecht.

Nro. 66 Mittwoch, 21. August **1867**

Amtliches.

Mit Bezugnahme auf meine in der Nummer 58 dieses Blattes enthaltene Bekanntmachung vom 19. Juli c. bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß durch Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 16. d. Mts., auf Grund der §. 10 und 14 des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes vom 15. October 1866 und gemäß §. 9 des dazu ergangenen Reglements vom 1. Juli 1867, für den ganzen Umfang des Staates der Tag der Wahl für die erste Legislaturperiode des Reichstages auf

Samstag den 31. August d. Js.

festgesetzt worden ist.

Die Herrn Gemeinde-Vorsteher werden hiermit veranlaßt, Vorstehendes wiederholt bei versammelter Gemeinde bekannt zu machen.

Cochem, den 20. August 1867.

Der Kgl. Landrath,
Jüger.

Stadt Cochem.

Die Kreise Adenau, Cochem und Zell sind für den Reichstag des Norddeutschen Bundes zu einem Wahlkreise vereinigt worden und wählen am 31. dieses Monates einen Abgeordneten.

Für diese Wahl bildet die Stadt Cochem einen Wahlbezirk; Wahlvorsteher ist der unterschriebene Bürgermeister und zum Stellvertreter für Verhinderungsfälle hat derselbe den Beigeordneten, Herrn Apotheker Wilhelm Rettsträter ernannt.

Die Wahl selbst findet im Rathhaussaale hierselbst statt; die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Die Wahlberechtigten werden gebeten, sich bei der Wahl recht zahlreich zu betheiligen.

Cochem, den 20 August 1867.

Der Bürgermeister,
Corell.

Die **Lokal-Erhebung** pro **September** c. wird zu:

1) Pommern am 2., Morgens 6 Uhr,
2) Brieden am 2., Morgens 9 Uhr,
3) Kail am 2., Morgens 11 Uhr,
4) Wirfus am 2., Nachmittags 1 Uhr,
5) Greimersburg am 2., Nachmittags 3 Uhr,
6) Clotten am 4., Morgens 7 Uhr,
7) Cond am 4., Morgens 10 Uhr,
8) Dohr am 3., Morgens 7 Uhr,
9) Faid am 3., Morgens 9 Uhr,
10) Sehl am 3., Nachmittags 1 Uhr,
11) Ernst am 3., Nachmittags 3 Uhr,
12) Cochem am 5., Morgens 8 Uhr,

in den bekannten Lokalen abgehalten werden.

Die Herrn Gemeinde-Vorsteher werden ersucht, Vorstehendes in den betreffenden Gemeinden bekannt zu machen.

Cochem, den 20. August 1867.

Königliche Steuer- und Gemeindekasse,
Rose.

Mignon.

Die ehemaligen Moden kehren zurück, um vorüberzugehen und abermals zu erscheinen, dem ewigen Gesetze gehorchend, welches alle Dinge im Kreise umherwirbelt, den Nichts zerbrechen und dessen Bewegung Nichts aufhalten kann.

In unseren Tagen begegnet man in Paris auf den Straßen, auf den Promenaden bei jedem Schritte Damen, an einem langen seidenen Bande einen kleinen Hund führend. Der kleine Hund hat ihre Gunst erlangt, wie die Spitzen, die weiten Aermel und die Crinolinen, eine neue Auflage der Reifröcke unserer seligen Urgroßmütter.

Die Gattung allein ist verändert. Früher hatten unsere eleganten Damen Möpse, welche von Malta kamen. Diese mußten den Bologneser Hündchen weichen. Dann verlangte die Mode, von einem Dachshunde sich begleiten zu lassen, und jetzt hat man dem spanischen Wachtelhunde mit den langen Seidenhaaren den Vorzug gegeben: eine graziöse und kokette Gattung von Hunden, welche dem guten (?) Geschmacke unserer Zeit zu entsprechen scheint.

Die Gräfin von Varny ist ohne Widerspruch eine der ausgezeichnetsten Damen aus Faubourg St. Germain und zugleich die glücklichste Frau, welche es geben kann. Nichts gebricht ihr; sie ist schön und jung; sie ist reich und angesehen; sie ist Wittwe eines Mannes, der ein hohes Staatsamt bekleidet und welcher ihr einen berühmten Namen hinterlassen hat. Außerdem besitzt Frau von Varny einen Wachtelhund, Mignon genannt. Die Klugheit und Geschicklichkeit dieses kleinen Thieres, des Lieblings seiner Herrin ist unvergleichlich. Dennoch, als jüngst Frau von Varny mit ihren vornehmen Verwandten einer Soiree beiwohnte, machte man Mignon, oder vielmehr den kleinen Hunden insgesammt, den Prozeß.

„Das ist eine sehr gefährliche Mode!" sagte die alte Marquise von L. „Ehemals hatten wir auch kleine Hunde, und die Mode verlangte, daß man sie in der Muffe trug. Gleich den anderen Frauen hatte ich einen allerliebsten Bologneser, welchen ich Bijou nannte, und der mir einst einen argen Streich spielte. Ich will

nicht reden von dem Porzellan, welches er mir zerbrach, nicht von den kostbaren Stoffen, welche er mir zerriß: das waren Possen, welche ich ihm gern verzieh. Aber eines Tages beging der kleine Schelm die Dummheit, mich in die Augen des Marquis zu compromittiren, und zwar auf folgende Weise: — Sie wissen, daß der Marquis trotz seines lockeren Lebenswandels, welcher mir zum Vorwande und vielleicht zur Entschuldigung hätte dienen können, höchst eifersüchtig war. Ich hatte zu solide Grundsätze, um gegen diesen ungetreuen Gatten das Recht der Wiedervergeltung zu üben. Aber meine Strenge, so groß sie auch war, entmuthigte nicht alle meine Verehrer; und unter ihnen befand sich Einer, welchen ich nicht unbemerkt lassen konnte. Der Ritter von N. war so gut; Sie können sich schwerlich einen schöneren Dragoner-Capitain vorstellen. Mit seinen körperlichen Vorzügen vereinigte er einen hohen Muth, eine ungewöhnliche Bildung. Ich mußte unaufhörlich gegen seine Verwegenheit kämpfen. Ich weiß nicht, wie er es anfing, mehrere Briefe, die mir wie von selbst in die Hände fielen, mir zuzustellen. Dies ist jedoch nicht Alles. Er beging die Thorheit in einem Portefeuille, das nur auf eine geheimnißvolle, sehr sinnreiche Weise geöffnet werden konnte, mir sein Bildniß zu schicken. Ich legte die Briefe zu dem Portrait und verwahrte das Portefeuille an einem sicheren Orte. Eines Sonntags, beim Verlassen der Kirche nach der Messe, ließ der Ritter in meine Hand ein Billet gleiten, das ich in meine Muffe steckte, in welcher sich Bijou, mein Hündchen, befand. Ich machte einen Spaziergang, und dachte erst in meiner Wohnung wieder an das Billet. Hier wollte ich es lesen, aber ich fand nur die Ueberbleibsel: Bijou hatte es in tausend Stücke zerrissen. Ich schalt den ungezogenen Hund gehörig aus, und ohne mehr an diesen Vorfall zu denken, fuhr ich am Abend desselben Tages zu der Marschallin Z., bei welcher ich damals alle Sonntage soupirte. Die erste Person, welcher ich begegnete, war der Ritter, der zu mir mit leiser Stimme sagte: — „Frau Marquise, Sie haben meinen Rath befolgt?“ — „Welchen Rath?“ — „Wie! Sie haben meinen Brief nicht gelesen?“ — „Ah, Ihren Brief! Fragen Sie Bijou, was er damit gemacht hat.“ — Und ich erzählte ihm lachend die Unart des Hündchens. Der Ritter nahm eine erschrockene Miene an und sagte zu mir: „Sie sind verloren! Der Marquis weiß daß Sie mein Portefeuille haben, und die Baronin X., welche ein ähnliches besitzt, hat ihm das Geheimniß, es zu öffnen, entdeckt. Es ist eine Intrigue der Eifersucht, deren Opfer wir sind. Ich benachrichtigte Sie, indem ich Ihnen den Rath ertheilte, mir dieses gefährliche Portefeuille schleunigst zurückzuschicken. Aber jetzt ist es zu spät; denn in diesem Augenblicke gewiß durchsucht der Marquis, Ihr Gemahl, Ihren Schreibtisch, und Alles ist entdeckt!“ — Wirklich fand der Marquis das Portefeuille! er las die leidenschaftlichen Briefe des Ritters, und die Folge davon war eine heftige Scene, von welcher Sie sicherlich reden gehört. Wir lebten bis zu seinem Tode getrennt, welcher zwei Jahre später erfolgte. Ich entsagte der Liebe zu den Hunden und nahm einen zweiten Mann, welcher nicht die Fehler des ersten hatte.“

Als die Marquise ihre Geschichte erzählt hatte, nahm der würdige alte Ritter von Versac das Wort:

„Vor vierzig Jahren,“ sagte er, „besaß ich eine Tante, deren Erbe zu werden ich mir schmeicheln durfte. Fräulein von Leroy, eine Schwester meiner Mutter, war eine gute Verwandte, welche viele Freundschaft für mich hegte; aber ich muß sagen, daß sie ein noch lebhafteres Gefühl für einen kleinen niedlichen Hund an den Tag legte. Azur war der Gegenstand ihrer rührendsten Fürsorge; die Liebe, die noch in dem Herzen der alten Jungfrau vorhanden war, trug sie auf ihn über. Gegen mich zeigte Azur einen unbesiegbaren Widerwillen, vermuthlich, weil ich ihm einen kleinen Theil der Zuneigung meiner Tante raubte; oder vielleicht war es auch ein Vorgefühl von Dem, was sich ereignen sollte. Azur überhäufte mich mit den Beweisen seiner Antipathie, während ich, als guter Neffe meiner reichen Tante, ihn mit allen möglichen Rücksichten und mit aufopfernder Zärtlichkeit behandelte. Ich bin immer ein wenig zerstreut gewesen, wie Sie wissen. Eines Tages, als ich Fräulein von Leroy einen Besuch abstattete, warf ich mich unbedachtsam auf einen Lehnstuhl. Ich fühlte sogleich Etwas, was weniger weich war, als das Kissen, und hörte ein dumpfes Winseln. Natürlich erhob ich mich sogleich, und entdeckte zu meiner größten Bestürzung, daß ich mich auf den schlafenden Azur gesetzt, und daß dieser Unglückliche aus den Armen des Schlafes in die des Todes übergegangen war. Ich will nicht versuchen, die Verzweiflung meiner Tante zu schildern: sie äußerte sich durch Geschrei, Krämpfe, Ohnmachten und Nervenzufälle. Dann folgte eine lange Krankheit, während welcher ihre Thüre mir verschlossen blieb. Ich erfuhr von dem Arzte, daß die gute Dame wüthend auf mich wäre, daß sie mich einen Meuchelmörder nannte, und nicht zweifelte, daß ich den Mord mit Vorbedacht vollbracht hätte. Zu jener Zeit war ich genöthigt, eine Reise nach Amerika zu unternehmen; vor der Abreise schrieb ich einen Brief zu meiner Rechtfertigung, und bei meiner Zurückkunft hoffte ich, wenn auch nicht durch meine glänzende Vertheidigung, so doch durch den Balsam, welchen die Zeit in die Wunden der Sterblichen träufelt, ihre Verzeihung erlangt zu haben. Ich begab mich in größter Eile zu meiner Tante, welche ich seit fast drei Jahren nicht gesehen hatte — sie war den Abend zuvor den Weg alles Fleisches gegangen. Man öffnete ihr Testament. Sie hinterließ ihr ganzes Vermögen, vierzigtausend Franken jährlicher Rente, einem entfernten Verwandten und mir, ihrem Neffen, vermachte sie — den mit Stroh ausgestopften Azur.“

Diesen beiden Anekdoten, in welchen den Schooßhündchen der Damen eben keine Lobrede gehalten wurde, fügte Herr von Melbois, ein Onkel der Frau von Varny, einige allgemeine Betrachtungen bei, um die Sache zum Schlusse zu bringen.

(Schluß folgt.)

Für Jagdliebhaber.

Unter der Führung des Löwentödters Pertuiset werden die muthigen Jäger aller Nationen aufgefordert, stehenden Fußes in Algerien den Löwen, den Panther und andere reißende Thiere zu jagen. Nach dem uns mitgetheilten Programme finden zwei große spezielle Treibjagden auf den Löwen jede Woche unter dem Beistande von 100—200 eingebornern Treibern statt. Wenn das Wetter günstig ist, wird die Jagd zur Nachtzeit auf dem Anstand gemacht. Zweimal die Woche ist Jagd auf Wildschweine, Hyänen, Panther, Stachelschweine, Luchse, wilde Katzen, Schakale u. s. w. Jede Woche werden auf Wunsch der Jäger eine oder zwei Birschjagden abgehalten.

Die Abreise ist auf den Monat Februar 1868 bestimmt und wird die Jagdzeit mit Hin- und Herreise drei Monate nicht überschreiten. Hauptsammelplatz ist Marseille und wird ein Monat vorher jedem Theilnehmer der Tag der Abreise bekannt gemacht.

Herr Pertuiset bestreitet alle Kosten der Expedition und verlangt nur einen Subscriptionspreis von Viertausend fünfhundert Franken per Jäger. Es können überhaupt nur 50 Jäger theilnehmen.

Nach der Rückkehr wird ein illustrirtes Werk erscheinen, welches die ausführliche Beschreibung dieser Jagden enthalten soll.

Der Director verspricht gutes Leben und confortables Material. Die Unterzeichnungsliste ist geöffnet in Paris bei Herrn Depisme, Boulevard des Italiens, 36. Auf Alles, was Bezug auf die Expedition hat, wolle man sich adressire an Herrn Pertuiset bei Hrn. Depisme.

Vermischtes.

— In Newyork ist so eben ein Haus geschaffen worden, welches die Mitte zwischen einem Hospital und einer Werkstätte hält, es ist das Boy-house, das Kinderhaus; die Geschichte seiner Entstehung ist interessant: Vor einigen zwanzig Jahren verließ ein Deutscher, Namens Steinbecker, sein Heimathland, um in Amerika sein Glück zu suchen, das er zu Hause nicht gefunden. Er kämpfte lange gegen das Elend an, aber trotz aller seiner Thätigkeit krönte kein Erfolg seine Anstrengungen; er vegitirte nur. Eine arme Ausgewanderte wie er hatte ihr Geschick an das seine, so traurige, geknüpft. Sie wurde Mutter; eines Tages, als Steinbecker gerade nach dem Hafen gegangen war, um Arbeit zu suchen, und die Mutter in den Straßen nach einem Stückchen Brod herumlungerte, verschwand das damals drei Jahre alte Kind aus dem elterlichen Hause. Wo war es hingekommen? Voll Verzweiflung und nach tausend vergeblichen Nachforschungen beschlossen die Eltern, Newyork zu verlassen und begaben sich nach Californien. Vor einigen Monaten stieg ein Mann von etwa 40 Jahren im Hafen von Long-Island zu Newyork an's Land; seine Haltung, seine Kleidung verriethen Reichthum. Eine Frau von ungefähr 35 Jahren begleitete ihn; sie war mager, bleich und ihre traurigen Augen schienen fortwährend Etwas oder Jemanden zu suchen. Ein Kind, ein armes kleines Wesen von etwa 12 Jahren näherte sich ihnen; es schien sich kaum aufrecht erhalten zu können, und mit einer vor Schüchternheit und vielleicht vor Hunger fast unverständlichen Stimme bat es um eine Unterstützung. Die Frau erbebte; diese Stimme hatte ihr Herz wie eine Erinnerung getroffen. Sie drückte schnell einen Dollar in die Hand des Kindes, welches ihr lächelnd danken wollte, dann plötzlich einen Schritt zurücktrat und ohnmächtig zur Erde fiel. Die beiden Reisenden eilten darauf zu; der Mann nahm das Kind in seine Arme; das Hemd des Kleinen verschob sich; er stieß einen Schrei aus. Er hatte einen ärmlichen, werthlosen Schmuck, welchen das Kind am Halse trug, erkannt. Es war Steinbecker und seine Frau, welche reich und geachtet aus Australien zurückkamen, und dieses Kind, welches der Zufall oder besser die Vorsehung ihnen vor Entbehrung sterbend in den Weg geführt hatte, war ihr verlorener Sohn. Jetzt hat Steinbecker ein Asyl gegründet, wo jedes obdachlose Kind ein Lager und Nahrung findet: das ist das Boy-house. Jeden Abend erscheint in dem „Newyork-Herald" das Signalement Derjenigen, welche noch nicht reklamirt sind. Zu jeder Stunde des Tages klopfen die Polizeibeamten an diese Pforte, und die Kinder werden von barmherzigen Frauen aufgenommen, welche der besten Classe der Gesellschaft angehören und welche der Reihe nach diese so schöne, der Frau und der Mutter so würdige Mission erfüllen. Es sind 200 kleine Betten in dem Boy hause, über dessen Thüre Steinbecker in großen goldenen Buchstaben die Worte des Heilandes hat anbringen lassen: Sinite ad me venire parvulos — Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Berlin. Zu einer Bauersfrau aus unserer Nachbarschaft, welche unlängst hier zu Markte war, trat ein Mann in feiner Kleidung, mit goldner Uhrkette und Ringen ausgestattet, und fragte sie nach dem Preise ihrer Kirschen. Nachdem sie solchen genannt, bemerkte er, daß sie ihm zu theuer seien, worauf Jene entgegnete: „Ein reicher Herr, wie Sie, wird doch nicht handeln wollen? Versuchen Sie einmal meine Kirschen — sind sie nicht schön?" — „O ja, liebe Mutter!" antwortete der Fremde, und nun folgte eine Erkennungsscene, welche die Herzen der Umstehenden in freudige Rührung versetzte. Der „reiche Herr" war der Sohn dieser Bauersfrau, der vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, und überraschte, an Geld und Körperumfang reicher geworden, seine Mutter auf dem Markte.

— Pappel-Alleen auf den Landstraßen und selbst auf den Promenaden in den Städten sind keine seltene Erscheinung, obwohl dieser Baum weder Kühlung noch den zweckentsprechenden Schatten gewährt, überdieß auch noch für das Erdreich sehr unersprießlich ist. Denn schon Rückert sagt von diesen Bäumen: „Sie saugen nur den Boden aus, die hochgebor'nen Prasser!" Deshalb wird denn auch in neuerer Zeit von ihrer Cultivirung gänzlich Abstand genommen und ihrer Beseitigung da, wo es eben angänglich ist, nichts in den Weg gelegt.

Ein Rabensohn.

Im Wiener Schuldner-Arreste befindet sich gegenwärtig ein 77jähriger Greis, welcher überdies von schwerem Sichthum heimgesucht ist Der Gläubiger, welcher wegen einer Schuld von 87 fl. ihn einsperren ließ, ist sein eigner leiblicher Sohn.

Berlin. Zu einer neuen katholischen Kapelle in Moabit wird im Laufe dieses Monats der Grundstein daselbst gelegt werden

Anzeigen.



Schafweide-Verpachtung.

Am Donnerstag den 29. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr,

wird im Schulhause zu **Löf** die am 29. September dieses Jahres pachtlos werdende Schafweide auf dem Gemeindebanne von Löf auf neun fernere Jahre öffentlich verpachtet.

Die Weide eignet sich zur Sommer- und Winterweide.

Münstermaifeld, den 19. August 1867.

Der Bürgermeister
Heckmann.

Bekanntmachung.

Der Ausbau einer Wegestrecke

bei dem Orte Müden, veranschlagt zu 252 Thlr. 23 Sgr., soll

am Samstag den 31. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,

auf meinem Büreau öffentlich verdungen werden, wo Plan, Kostenanschlag und Bedingungen offen liegen.

Carden, den 14. August 1867.

Der Bürgermeister,
Lesaulnier.

Landwirthschaftlicher Verein.

Sollte eine oder die andere Bürgermeisterei unserer Lokal-Abtheilung im Laufe des nächsten Jahres einen Wanderlehrer wünschen, so bitte ich, das desfallsige Gesuch bis zum 1. Oktober c. mir zukommen zu lassen und darin zu bemerken, auf wie lange Zeit der Wanderlehrer gewünscht wird.

Coblenz, den 18. August 1867.

Der Direktor der Lokal-Abtheilung XIVa.
Dr. Wegeler.

Von Königl. Regierung zu Coblenz ist mir nach vorhergegangener Prüfung die Erlaubniß ertheilt worden, die in der niederen Chirurgie vorkommenden Verrichtungen als: Schröpfen, Aderlassen, Anlegen neuer Verbände ꝛc. selbstständig ausüben zu können und empfehle mich daher bestens.

Kaisersesch, im August 1867.

Johann Mayer.

Wegebau-Verdingung.

Der Ausbau der Straße von Brachtendorfs Mühle über Altstrimmig und Mittelstrimmig nach Blankenrath

soll

am Dienstag den 24. September dieses Jahres, Morgens 10 Uhr,

in dem Gemeindehause zu Mittelstrimmig, in Verding gegeben werden.

Die Kosten sind veranschlagt:

a.	für 1454 Ruthen Wegestrecke der Gemeinde	Altstrimmig	zu 15,520	Thlr.
b.	„ 1452 „ „ „ „	Mittelstrimmig	„ 11,950	„
c.	„ 282 „ „ „ „	Reidenhausen	„ 2,805	„
	für 3188 Ruthen Gesammtstrecke zu		30,275	Thlr.

Die Verdingung erfolgt gemeindeweise. Plan und Kosten-Anschläge liegen auf dem Bürgermeisterei Büreau in Senheim zur Einsicht offen.

Senheim und Blankenrath, den 15. August 1867.

Der Bürgermeister,
Richl.

Der Bürgermeister,
Menten.

Möbel- und Weinversteigerung

zu **Clotten** a. d. Mosel.

Donnerstag den 22. und Freitag den 23. August d. J,

jedesmal **Morgens 8 Uhr**, anfangend,

lassen die Erben von **Franz Thönnes** l. zu Clotten in der ehemaligen Wohnung des Erblassers dessen gesammte Mobilarschaft gegen Zahlungsausstand öffentlich versteigern als:

10 Fuder 1866er weißer Wein, 1 Pferd mit vollständigem Pferdegeschirr, 2 Kühe, 2 Mutterrinder, 2 Zuchtschweine, 2 Wagen, 2 Karrn, 2 Handkarre, Pflug, Egge, Walze, Heuelmaschine, Schrotmühle, Fochmühle, Fruchtreuter, Sandburte, vollständiges neues Sattelzeug, 1 Schraubenkelter, Traubenbütten, 8 Fuderfässer, Heu, Stroh, Korn, Kohlsaamen, Kleiderschränke, Küchenschrank, Kommoden, Sopha, Sessel, Bettstellen, Tische, Stühle, Bettzeug, Leinwand,

überhaupt Haus-, Küchen- und Acker-Geräthe, aller Art.

Am ersten Tage kommen Vormittags der Kelter, Traubenbütten und Fässer, und Nachmittags 2 Uhr, die Weine vor.

Auch ist das vom verstorbenen Franz Thönes neuerbaute geräumige Wohnhaus nebst Oekonomie-Gebäuden und großem schönen daran gelegenen Garten zu vermiethen.

Lutzerath, den 14. August 1867.

Franzen, Notar.

Samstag den 24. d. Mts.,

Morgens 11 Uhr,

soll **das Dienstpferd** des berittenen Gensdarms Busch aus Lutzerath in Cochem öffentlich meistbietend gegen gleichbaare Zahlung verkauft werden, weil es zum Reitpferd zu stark gebaut ist.



Fuder-Fässer

vorzüglicher Qualität und frisch

von 65er Weinen geleert

sind in reicher Auswahl billig zu kaufen bei

Adam Pauly.

Cochem, 2. August 1867.

Ein Lehrling, der das Grobschmiede-Handwerk erlernen will wird gesucht von

Joh. Schäfer, Bachstraße.

Die vortrefflichen Wirkungen, welche der bekannte Liqueur, genannt

„Währer Jakob",

auf Unterleibs- und Magenbeschwerden ausübt und dadurch Appetitlosigkeit, Bläbsucht, Kolik-Anfälle ꝛc beseitigt, ja selbst als ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen die Cholera wirkt, finden täglich entschiedenere Anerkennung.

Denn nicht nur verbreitet sich der Consum desselben immer weiter, sondern es konnte ihm auch die Commission der Pariser Weltausstellung ihre Anerkennung nicht versagen und drückte demselben durch Verleihung eines Preises gewissermaßen das Siegel der Vortrefflichkeit auf.

Wir können demnach allen denjenigen, welche an einem schwachen Unterleib leiden, diesen Liqueur nicht angelegentlich genug empfehlen.

Zu haben in ganzen, halben und viertel Flaschen beim Erfinder und alleinigen Destilateur **Jacob Drouven & Comp.**, in Coblenz Plan Nr. 13, General-Depot für Frankreich **J Michel & Comp, Place de la Madeleine 7 in Paris.**

In Cochem bei Frau Wittwe Melzenbach und Wittwe Tob. Eiffler.

Neue

Mosel-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Trier.



Fahrplan vom 1. Juni 1867 ab.

Von Trier nach Coblenz: **Täglich** Morgens 6 Uhr.

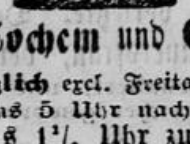
Von Coblenz nach Trier: **Täglich** Morgens 6½ Uhr.

Mit Uebernachtung in Bernkastel.

Die Agentur:

Fuss & Kehrer.

Scheid's

Lokal-Dampf-  **Schiff-Fahrt**

zwischen **Cochem** und **Coblenz.**

Täglich excl. Freitags.

Abfahrt Morgens 5 Uhr nach Coblenz.

Mittags 1½ Uhr zurück nach Cochem